

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Wie gewonnen, so zerronnen!

Diese unglücklichen Begebenheiten erschütterten unsern Helden und seine sorglose Gemüthsruhe. „Blaffert! Blaffert!“ rief er seufzend: „nun reut mich's ernstlich, daß ich Hab und Gut durch die Gurgel jagte! — Wovon soll ich künftig leben? — Graben mag ich nicht, auch schäm' ich mich zu betteln; und am Ende muß doch eins von beiden geschehen. — Ach, setzte mich das Glück nur noch ein einziges Mal in meinem Leben auf einen grünen Zweig, ich wollte mich gewiß durch kluge Sparsamkeit darauf erhalten!“ —

Das Glück stellte ihn auf die Probe. Er bekam — indem er eben von der Armee abreisen und auf Gerathewohl in der Welt herumstreifen wollte — die Nachricht, daß sein Oheim ohne Testament gestorben sey. Nun hing der Himmel wieder für ihn voll Geigen. Er war der nächste Verwandte, und die Erbschaft sein, wenn sich auch alle Prozeßschmiede und Klausenmacher auf Erden gegen ihn verschworen hätten!

Ein verdrießlicher Nebenumstand war der: daß die Erbschaft an dem Orte gehoben werden mußte, wo seine Flucht auf den Heuboden altenkundig und jedem Kinde bekannt war. Aber trotzend auf die Zaubermacht des Reichthums

und auf die Gewohnheit der meisten Menschen, sich vor Geldsäcken zu bücken, reiste er in Person dahin, fand überall freundliche Gesichter und krumme Rücken, doch keinen so beträchtlichen Nachlaß, als er sich eingebildet hatte: denn seine Rechnung ging auf Tonnen Goldes, und der ganze Braß bestand höchstens aus zwanzigtausend Thalern.

Alle Menschen, die den Herrn von Scharreisen gekannt hatten, behaupteten: er sey wenigstens fünfmal reicher gewesen und müsse seinen Schatz irgendwo in Verwahrung gegeben haben. Es geschah daher durch die Zeitungen ein gerichtlicher Aufruf, daß sich Jeder, der Geld oder Geldes Werth als anvertrautes Gut von ihm in den Händen hätte, damit melden und es ausliefern solle. Es erschien aber niemand; denn sie, die er wahrscheinlich zu seiner Schatzbewahrerin erkoren hatte, die alte Mutter Erde, las die Zeitungen nicht und gab also das empfangene Depositum auch nicht zurück.

Herr von Pampel, der sich bei allen Fatalitäten leicht beruhigte, riß sich auch jetzt die wenigen Haare, die dem alternden Zechbruder noch übrig geblieben waren, nicht aus dem Kopfe. Er nahm, was sich fand, und schlug seinen Wohnsitz in einer größern Hauptstadt auf, weil dort alle nur ersinnliche Delikatessen zu bekommen waren, und ihm nicht jeder Narr ins Gesicht sah, wenn von Heuschobern gesprochen wurde. Blaffert, der seine Stelle als Kompagnie-Chirurgus niedergelegt hatte, war sein Begleiter. Er wollte sich zwar nach der Verabschiedung des Majors von ihm trennen, konnte dieß aber nicht über sein weiches Herz bringen, als seinem guten Herrn die Erbschaft zufiel.

Uebrigens bestand Herr von Pampel in der Probe, auf die ihn das Glück gestellt hatte, gerade so, wie es von ihm zu erwarten war. Er lebte flott in den Tag hinein,

als ob er den großen Mogul beerbt hätte. Nichts in der Welt war ihm zu theuer, wenn es nur gut schmeckte. Blassert trug auch das Seinige redlich dazu bei, dem Gelde des Herrn von Scharreisen, das in langer Gefangenschaft gewesen war, Freiheit und Flügel zu schaffen. Ein feiner Theil gerieth freilich auch bei ihm wieder unter Schloß und Riegel; aber den Rest ließ er nicht im Kasten verschimmeln, sondern brachte ihn sehr thätig unter die Leute. Sein rastloser Eifer, gute Weine für den Major auszuspiiren, war gleichsam eine neue Auflage des alten Geschichtchens von dem reisenden Zecher, der seinen Diener immer voran reiten, den besten Wein auskosten, und da, wo er ihn fand, das Wort EST über die Thür schreiben ließ, bis sich endlich der Herr in Italien zu Tode becherte, und ihm der Diener einen Denkstein mit der bekannten Grabschrift setzte:

Est, est, est!
 Propter nimium Est
 Dominus meus mortuus est.

Unser Bacchussohn hielt sich zwar tapfer genug, daß er keiner Grabschrift bedurfte, aber auf sein Vermögen konnte man bald eine dichten. Es verschied in der Blüthe seines Lebens, das höchstens vier oder fünf Jahre gedauert hatte.

„Mein Herr Major,“ sprach Blassert eines Tages, „ich muß Ihnen die unangenehme Meldung thun, daß wir in Summa Sumarum nur noch fünfhundert Thaler in Kasse haben.“ —

„Wie? was?“ fuhr Pampel auf: „Fünftausend will Er etwa sagen, und auch das wäre noch verdammt wenig!“ —

„Fünfhundert, sagt' ich Herr Major, und es ist nicht anders.“ —

„Da schlag der Donner drein! Zwanzigtausend Thaler vertrunken, und in diesem Augenblicke noch durstig! — Nun, was hilft's? Ich jage mir deshalb keine Kugel durch den Kopf. Fortuna und ich sind gute Freunde; sie wird schon weiter für mich sorgen.“ —

„Ganz gewiß, Herr Major! Aber wenn Sie erlauben, so geh' ich in meine Heimath, um mich Ihnen aus dem Brode zu schaffen.“ —

„Ei, sieh doch!“ rief Herr von Pampel: „Was du für ein gutherziges Männlein bist! — Nein, nein, so haben wir nicht gewettet. Hast du mit mir geschwelgt, so kannst du auch mit mir hungern! Doch dahin soll's nicht kommen. Ich will mich zusammen nehmen, will meine Talente geltend machen. Bin ich denn nicht etwa in hundert Fächern zu brauchen? Ich bin Rechtsgelehrter, Soldat, Hofmann — kurz, was man nur will. Es müßte doch beim Teufel! mit Zauberei zugehen, wenn ich nicht wieder an einem Hofe mein Unterkommen finden sollte. Drum eingepackt und fort! Jetzt haben wir noch ein Bißchen Geld, daß wir Wind machen können, und das ist die Hauptsache! Auf des Windes Flügeln hat sich schon Mancher gehoben.“ —

Es war ein ärgerlicher Umstand, daß sich Herr Blaffert mit seinen geheimen Prisen Geldern nicht auf die Seite machen und sein eigener Herr seyn konnte. Doch da sich dieß, ohne Verdacht zu erwecken, nicht hartnäckig durchsetzen ließ, so nahm er sich vor, es noch eine Weile mit anzusehen. Wer weiß denn auch, waren seine Gedanken, ob es nicht vortheilhaft für mich ist, wenn ich ausharre. Der Major hat tolles Glück und kommt vielleicht, wie man

eine Hand umkehrt, wieder so in die Wolle, daß man ihn noch besser rupfen kann als bisher.

Unter diesen Trostgedanken packte er die Koffer, und sie fuhren ohne festen Plan von dannen.